

claudia  
thesenfitz

# sylt oder süßes

EIN  
GLÜCKSRoman



uilstein 

Verschlafen setzte Doreen sich im Bett auf. Durch die Vorhänge schien die Morgensonne. Hatte sie tatsächlich durchgeschlafen? Erstaunlich. Normalerweise wachte sie pro Nacht drei- bis viermal auf.

Sie reckte sich gähmend, rappelte sich hoch und zog ihre Laufsachen an. Zeit für die Morgenrunde. Sie fühlte sich erstaunlich ausgeschlafen und fit und beschloss, Schwimmen im Meer mit einer Joggingrunde zu kombinieren. Das wären zwei Fliegen mit einer Klappe – genial!

Direkt vom Bus aus trabte sie in gewohnt gemäßigtem Tempo an der oberen Pulsgrenze ihres persönlichen aeroben Bereichs los, betrachtete die Holzterrasse zum Strand als willkommene Fitnessseinheit, die sie im Sprint hochrannte, und joggte schließlich am Ufersaum entlang Richtung Rantum. Ihre Pulsfrequenz wurde dabei genauestens von ihrer Apple Watch überwacht.

Das Laufen im Sand war sehr viel mühsamer als erwartet, da gerade Flut war und Doreen deshalb entweder sehr schräg am Wasser – oder etwas höher im tieferen und weicheren Sand rennen musste, was sehr anstrengend war. Nach etwa zwanzig Minuten piepste ihre Uhr ein Pulsfrequenz-Überschreitungs-Alarmsignal, und sie verlangsamte das Tempo. Sie stemmte die Hände in die Hüften, hielt kurz inne, atmete tief durch und ließ ihren Blick übers Meer schweifen. Es war erst kurz nach sechs Uhr morgens, der Strand war menschenleer. Die Urlauber genossen es, ausschlafen zu können, und lagen noch in ihren warmen Betten. Aber da hinten, direkt am Wasser – saß da jemand auf einem hölzernen Bühnenpfahl? Doreen näherte sich und erkannte Ove, der konzentriert Richtung Horizont starrte.

»Hallo, auch schon so früh wach?«, begrüßte Doreen ihn launig.

»Moin!« Er schaute sie überrascht an und nahm seine Pfeife aus dem Mund. »Jo«, knurrte er. »Ich bin früher immer um halb vier aufgestanden und mit dem Kutter rausgefahren. Länger als bis vier kann ich nicht schlafen. Das kriegste nich mehr aus mir raus.« Er lächelte scheu. »Und du?«, erkundigte er sich. »Aus der Koje gefallen?«

»Ich mache morgens immer Sport«, antwortete Doreen. Ihre Uhr piepste und bedeutete ihr dadurch, dass ihr Puls nun zu langsam wurde. »Ich muss wieder los«, rief sie, zeigte auf die Uhr und lief weiter.

Dass Ove ihr hinterherschautte und ungläubig den Kopf schüttelte, bekam sie nicht mehr mit.

Kurz vor Rantum vermeldete ihr Handgelenkcomputer, dass das Laufpensum erfüllt wäre. Zeit für die Schwimmeinheit! Doreen zog ihre Sportsachen aus und sprang in dem Badeanzug, den sie darunter trug, in die Wellen. Das Wasser war herrlich erfrischend. Sie war schon immer gerne geschwommen und tauchte auch hier begeistert in die grüne Schwerelosigkeit ein. Als sie die Brechungslinie der Brandung überwunden hatte und im ruhigen Wasser schwamm, absolvierte sie ihr tägliches Pensum, indem sie

parallel zum Strand schwamm. Sich weiter hinaus Richtung offenes Meer zu wagen schien ihr zu gefährlich.

Mit nassen Haaren und einem erschöpften, aber zugleich auch sehr erfrischten Gefühl kehrte sie nach ihrer Sporteinheit zurück zum Bus und stellte sich auf die Waage, die exakt das gleiche Gewicht wie immer anzeigte. Sie war also voll in ihrem Plan.

Zufrieden bereitete sie ihr vorportioniertes Müsli zu, brühte sich einen Kaffee auf und setzte sich vor den Bus. Sie musste dringend die aufklappbare Solaranlage, die man einfach neben Bus, Zelt oder Wohnwagen stellte und mit deren erzeugtem Strom man Kühlboxen, Kaffeemaschinen oder Fernseher betreiben konnte, aktivieren. Tobi hatte ihr zwar erklärt, wie die funktionierte, aber so ganz genau hatte sie es nicht verstanden. Egal, sie würde es schon schaffen!

Zuversichtlich kletterte sie nach dem Frühstück aufs Dach, zog das Gerät aus der Alukiste und stellte es vor dem Bus auf. Sie sollte es mit der Zweit-Batterie verkabeln, die sich unter dem Fahrersitz befand, hatte Tobi gesagt. Über die Batterie würde dann die Kühlbox geladen werden. Aber wo sollte sie ihr Laptop- oder Handy-Ladekabel einstecken? Erleichtert entdeckte sie in der Kiste einen Stecker für USB-Anschlüsse, den man einfach mit dem Modul verband.

Sie würde später, wenn die Anlage etwas Strom gespeichert hatte, checken, ob es auch wirklich funktionierte. Erst mal wollte sie sich – notgedrungen – den Sanitäranlagen beziehungsweise der Dusche stellen.

Mit Handtuch, Kulturtasche und einer großen Flasche Sagrotan bewaffnet, schritt sie dem vermeintlichen Bakterieninferno entgegen. Auf dem Weg dahin schlurften etliche Camper im Bademantel mit ungekämmten Haaren und Badelatschen an ihr vorbei und nickten ihr müde zu.

Eine warme, nach Discounter-Shampoo und -Duschgel duftende Nebelwolke schlug Doreen entgegen, als sie die Tür zu den Sanitärräumen öffnete. Sie enterte die einzige noch freie Kabine, steckte ihre Gästekarte in den Zähler und sprühte die gesamte Kabine inklusive Duschkopf erst mal gründlichst mit Sagrotan ab. Anschließend zog sie sich aus und drehte das Wasser mit spitzen Fingern auf.

Das heiße Wasser über den Körper laufen zu lassen war ein überraschend wohltuendes Gefühl. Mit geschlossenen Augen ließ sie sich das warme Nass über das Gesicht rieseln. Und wenn sie ehrlich war, war es mit geschlossenen Augen ganz egal, in welcher Dusche der Welt sie sich gerade befand. Es zählte nur das Gefühl der wohligen Entspannung – und das trat hier eindeutig gerade ein.

Gut gelaunt shampooierte und seifte sie sich ein und ging, nachdem sie ihr Bad beendet und sich wieder angezogen hatte, ein Handtuch turbanartig um die noch nassen Haare gewickelt, zurück zum Bus. Sie gönnte sich noch einen zweiten Kaffee auf ihrer »Außenterrasse« und ließ die Haare dabei in der minütlich immer wärmer werdenden Sonne trocknen.

Was war heute zu tun?

Natürlich hatte sie sich bereits in Hamburg Gedanken darüber gemacht, wie sie ihren Auftrag am effektivsten erledigen könnte. Das größte Problem bestand darin, die 27 Dauerstellplatz-Pächter, die ihre Parzellen zum Teil schon seit über dreißig Jahren bewohnten, zur freiwilligen Kündigung zu überreden.

Ihr Plan war es, zunächst jeden Einzelnen von ihnen kennenzulernen und sein Vertrauen zu gewinnen – und das möglichst unauffällig! Dazu würde sie sich einfach von jedem etwas leihen, hatte sie sich überlegt: mal Salz, mal ein Ei, mal Milch – über diesen Trick würde sie versuchen, mit den Pächtern ins Gespräch zu kommen.

Schritt zwei wäre dann, die Dauercamper zur freiwilligen Kündigung zu bewegen. Dafür wollte sie sich mit einem Bauern in Tinum kurzschließen, der, wie sie über die Stellplatz-Such-App »park4night«

herausgefunden hatte, eine Wiese an anspruchslöse Camper vermietete. Mithilfe von Marquardts zur Verfügung gestelltem Etat wollte sie ihn dazu überreden, die Wiese als Campingplatz zu bezeichnen, den sie den Dauercampnern als besonders preiswerte und naturnahe Alternative ans Herz legen wollte. Im ersten Jahr sollten Strom und Stellplatzgebühr für diejenigen, die bereit waren, sofort dorthin umzuziehen, umsonst sein.

Zunächst wollte sie aber die nähere Umgebung erkunden. Und hatten die Chefs nicht von ihr verlangt, reiten und surfen zu lernen, um als Managerin des künftigen Glamping-Resorts mit ihren Gästen mithalten zu können? Eine Surfschule würde sie sich wohl oder übel auch suchen müssen. Und nachmittags würde sie dann zu diesem Tinner Bauern fahren.

Sie nahm ihren Schminkspiegel aus ihrem Koffer und machte sich an ihr morgendliches Make-up. Als sie ihr Spiegelbild sah, blieb ihr allerdings kurz der Mund offen stehen. Ihre Naturlocken waren in der salzigen Meeresluft geradezu explodiert – und den Rest hatte vermutlich das Trocknen in der Sonne ohne Föhn besorgt. Wie sollte sie die zahlreichen Kringel denn jetzt wieder glatt kriegen? Ohne Föhn, da ohne Strom? Mit Festiger und Föhn nochmals den Sanitärraum zu entern schien ihr absurd. Marquardt hatte doch gewollt, dass sie möglichst glaubwürdig, sprich natürlich aussah. Also würde sie die Haare jetzt ausnahmsweise mal so lassen. Sie band die volle Lockenpracht zu einem lockeren Pferdeschwanz zusammen und legte auch nur ein kleines Make-up auf. Fast schien es Doreen, als würden ihre Haare jubeln, dass sie sie endlich aus ihrem jahrzehntelangen, glatt gebügelten Haarspray-Korsett befreit hatte.

Jeans, T-Shirt, Hoodie und Sneaker waren – laut Befehl von oben – seit gestern ihre Uniform, und die ungewohnt bequeme Kleidung bescherte ihr ein gänzlich neues Lebensgefühl, als sie ihr Fahrrad vom Gepäckträger nahm.

»Doreen?«, hörte sie plötzlich eine weibliche Stimme fragen. Erstaunt drehte sie sich um.

»Ja?«

Sie schaute in das tief gebräunte Gesicht einer sportlichen, durchtrainierten Blondine in Shorts, T-Shirt und Flipflops. Sie schätzte sie auf Mitte zwanzig.

»Hi, ich bin Mareike, die technische Beraterin des Platzes. Ich hatte gestern einen dringenden Termin in Hamburg, deshalb komme ich erst heute dazu, dich einzuweisen. Kommst du mit allem klar? Strom? Wasser?«

»Äh?«, stammelte Doreen verdattert.

»Ach, ich sehe gerade«, sagte Mareike und schaute auf die Schiebetürseite des Busses, »dein Bus hat ja gar keinen externen Stromanschluss! Wie sieht es mit Frischwasser aus?«

»Äh«, stotterte Doreen schon wieder, die mit diesem Begriff nicht viel anfangen konnte. »Ich habe einen Kanister, den ich immer neu befüllen muss!« Sie öffnete die Heckklappe und zog die Schublade heraus.

»Ah, prima!«, freute sich Mareike. »Und wie hast du ihn befüllt?« Sie lachte und zeigte dabei beneidenswert weiße Zahnreihen. »Hast du das schwere Ding etwa ganz hoch zu den Sanitäräumen geschleppt?«

»Ja?«, antwortete Doreen verunsichert. »War das falsch?«

»Nein. Aber den Stress brauchst du dir ab sofort nicht mehr machen. Ich kopple dir einen Schlauch an den nächsten Anschluss, den du dort dann einfach nur aufdrehen musst.«

»Prima«, freute sich Doreen über diese unerwartete Erleichterung.

»Kannste auch eine Außendusche dran anschließen – sofern du kalt duschen magst.« Mareike zwinkerte ihr zu und zeigte dann auf Doreens Fahrrad.

»Nices Bike! Machst du das professionell?«

»Äh, nein?«

»Ich dachte nur ... siehst ziemlich durchtrainiert aus ...« Sie schaute auf ihr Klemmbrett und notierte sich etwas.

»Und das Solarpaneel?«, wollte sie dann wissen. »Funktioniert das gut?« Sie wies mit dem Kopf in Richtung des aufklappbaren Dings, das Doreen immer noch nicht kapiert hatte.

»Ich denke schon ...«

Mareike schaute sie verwundert an und grinste dann. »Verstehe! Komm, ich erklär's dir!«

Professionell verkabelte sie das mysteriöse Paneel nochmals mit der Zweit-Batterie und Doreens Handy- und Laptop-Ladekabeln.

»So, jetzt müsste alles funktionieren!« Sie ließ etwas Wasser aus dem Kanister über ihre Hände laufen, spülte sie ab. »Mattes hat mir übrigens schon von dir erzählt ...« Sie drehte den Wasserhahn zu und rieb ihre Hände an ihren Shorts trocken.

»Mattes?«

»Ja, der Typ mit den Rastahaaren! Ihr standet zusammen am Shuttle. Er ist mein Freund.«

»Aha«, sagte Doreen, der dazu nichts weiter einfiel.

»Er meinte, du solltest den Anlasser noch mal checken lassen. Er hat ihn zwar festgezogen, aber ganz geheuer war ihm das nicht. Kannst natürlich auch ihn fragen, er kennt sich ja wirklich gut aus.« Mareike lächelte stolz.

»Ah, danke für den Tipp. Ich schau mal.«

»Mach das. Bis später dann!« Und schon rauschte Mareike mit federndem Gang wieder davon, links und rechts die Gäste grüßend.

»Ja, bis später«, rief Doreen ihr hinterher. Ein eigener Technical Support – so viel kompetenten Service hätte sie dem Platz gar nicht zugetraut.

Beruhigt, dass jetzt endlich alles seine Ordnung hatte und einigermaßen funktional war, stieg sie auf ihr Bike und radelte los Richtung Rantum.

Es war noch nicht besonders heiß, und sie genoss es, in der lauen Sommerluft durch die grüne Dünenlandschaft zu radeln. Die Insel war hier sehr schmal, und sie konnte rechts und links das Meer sehen. Die zahlreichen wunderschönen Reetdachhäuser des Ortes entzückten sie genauso wie das kleine Wäldchen, das sie kurze Zeit später durchquerte. Auf dem Deich des Rantum-Beckens radelte sie Richtung Westerland und war vollkommen fasziniert von der Vogelvielfalt, die sie hier überraschte. Alle möglichen Arten von Seevögeln schienen hier zu brüten und umherzufliegen.

Da sie – dank des Motors ihres E-Bikes, den sie nur in Ausnahmefällen dazuschaltete – nun sowieso schon fast in Tinnum war, radelte sie weiter zu Bauer Clausens Biobauernhof. Idyllisch in Einzellage und inmitten von Wiesen und Feldern gelegen, bot der Hof Campingstellplätze auf einer großen Wiese vor dem Stallgebäude an. Das hatte sich aber scheinbar noch nicht herumgesprochen, denn lediglich vier Wohnmobile standen mit großem Abstand zueinander auf dem Rasen.

Doreen entdeckte eine kleine Hütte, in der eine »Milchtankstelle« zum Zapfen frischer Biomilch untergebracht war. Außerdem stand dort ein Automat, der hofeigene Bioeier und diverse andere Lebensmittel bot. Lose auf der Wiese verteilt, machte Doreen ein paar Stromsäulen aus – WCs,

Abwaschmöglichkeiten und Duschen schien es im Stallgebäude zu geben. Das sah doch schon mal alles ganz brauchbar aus.

Gerade, als sie sich auf den Weg zum Haupthaus machen wollte, um nach dem Bauern zu fragen, knatterte ihr ein alter Trecker entgegen.

»Moin!«, rief der gut gelaunte Fahrer, der darauf saß. Ein rotgesichtiger, etwas fülliger Mann um die sechzig, mit sonnenverbrannter Halbglatze. »Suchst du einen Platz?« Er stellte den Motor aus und kletterte interessiert von seinem Trecker.

»Grüning!«, stellte Doreen sich vor und reichte ihm die Hand.

»Clausen«, antwortete der Bauer und schüttelte sie kurz. Seine hornschwielige Pranke fühlte sich so rau wie ein Reibeisen an.

»Ich bin vom Camping-Klub Naturfreunde«, improvisierte Doreen, »und wollte mich erkundigen, ob Ihre Wiese noch ein paar mehr Wohnwagen verkraftet?«

Er kratzte sich am Kopf. »Jo! Wie viele Wagen wären das denn?«

»Höchstens 27!«

»Oh!«, rief er erstaunt. »Na, dann müsste ich die Wiese nebenan auch noch aufmachen. Ist aber kein Problem! Das mache ich sowieso manchmal, wenn es hier zu eng wird ...« Er zeigte auf ein Feld hinter dem Stallgebäude.

»Prima! Das klingt gut«, sagte Doreen und bemühte sich, positiv-euphorisch-frisch auszusehen. »Wir suchen für ein bis zwei Jahre Dauerstellplätze hier auf der wunderschönen Insel und würden Ihnen die doppelte Platzmiete zahlen. Und für die Stromkosten würden wir Ihnen eine Pauschale anbieten.«

»Hmm ...« Der alte Friese zuckte mit den Achseln. »Warum gehen Sie denn nicht auf einen der offiziellen Campingplätze in Westerland oder Wenningstedt?«

»Weil die schon für Jahre ausgebucht sind«, behauptete Doreen resolut. »Und außerdem, wie schon unser Vereinsname sagt, lieben wir das Campen in freier Natur!« Sie lächelte so charmant, wie sie konnte.

»Ja, nu ... Wenn Ihnen das so bannig wichtig ist ... Von mir aus ...« Der Bauer machte Anstalten, wieder auf seinen Trecker zu klettern.

»Großartig!«, schmetterte Doreen ihm hinterher. »Ich komme wieder auf Sie zu!«

»In Ordnung«, brummte Clausen und ließ unter schwarzen Rußwolken seinen Trecker wieder an.

Äußerst zufrieden mit ihrem Coup radelte Doreen weiter Richtung Westerland. Jetzt würde sie die Dauerstellplatz-Inhaber unkompliziert umsiedeln können. Einfach würde das trotzdem nicht werden, befürchtete sie – aber es schien zumindest nicht mehr vollkommen aussichtslos.

Die Skyline von Westerland befremdete sie zunächst sehr. Die Hochhäuser, die die Küstenlinie verunzierten, schienen allesamt aus den Siebzigerjahren zu stammen und sämtliche Bausünden in sich zu vereinen, die die Architekten zu dieser Zeit verbochen hatten.

Schön war anders.

Sie beeilte sich, die Hauptstadt von Sylt wieder zu verlassen, und fuhr weiter gen Norden Richtung Wenningstedt und schließlich auf der alten, stillgelegten Eisenbahntrasse, die zu einem der schönsten Radwege Deutschlands umfunktioniert worden war, nach Kampen. Auf der Kurhausstraße machte sie halt und genoss fasziniert den Anblick, der sich ihr hier bot: die weite Heidelandschaft, im Hintergrund